

Leserbrief mit Bitte um Abdruck zu

Gastkommentar von Richard Schröder, 12.10.2021

«Kolonialismus soll nicht beschönigt werden. Aber die afrikanischen Verhältnisse werden in diesem Kontext nicht selten verklärt»

Richard Schröder soll nicht beschönigt werden: Er liebt die Provokation und erst dann liebt er die Argumentation. Er spricht im Gastkommentar über eintausend Jahre afrikanische Geschichte, in der es (hört!) auch schlimm zugeht. Neben offenkundigem Whataboutism (und was ist mit den arabischen Sklavenjägern?) und den faktischen Unrichtigkeiten im Text (in Europa gab es keine Sklaverei) ist die Mission das Thema Schröders: Motive, Ziele und Wirkungen erzeugen im Text ein Durcheinander, in welchem er seine Pointe verstecken kann – bei der Erziehung der Kinder rutschte dem alten Pädagogen schon einmal die Hand aus; das war nicht in Ordnung, aber geschlagen wurden weisse Kinder und schwarze Erwachsene doch aus gleichem edlen Grund, sodass doch bitte spätestens hier nichts Koloniales mehr erkennbar ist.

Schröder hat eine aufschlussreiche Verteidigung der Missionare: «Afrikanische Christen sagen heute: Wir sind den Missionaren dafür dankbar, dass sie uns von der Geisterfurcht befreit haben.» Und was sagen afrikanische Atheisten?

Zuletzt: Man muss sich fragen, gegen welche Diskursposition Schröder argumentiert – wer behauptet denn, es sei in Afrika alles wunderbar gewesen vor dem europäischen Kolonialismus? Derartige Auffassungen entspringen ebenfalls einer eurozentrischen Vorstellung, nämlich der des natürlichen friedlichen Naturzustands der 'wilden Völker'. Die Position, die Schröder versucht zu widerlegen, wird durch seine Behauptung erst erschaffen. Das wäre ein Spiel, das man ihm gönnen könnte, wenn er nicht dabei die gesamte postkoloniale Forschung ignorieren und vermutlich einen Teil der Leserschaft beschämen würde.

Philipp Dreesen, Dept. Angewandte Linguistik, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)